

«Ich zensuriere mich niemals»

Francisco Sierra zeigt in der Kunsthalle Appenzell perfekt gemalte Anstössigkeiten – darunter Kothaufen.

Christina Genova

Bei Francisco Sierra ist die Kacke nicht am Dampfen, sondern am Rauchen. Und zwar buchstäblich. In der Kunsthalle Appenzell hat er zwei täuschend echt gestaltete Kothaufen platziert, die Zigaretten rauchen. Diese glühen sogar dank eingebauten LEDs. Die beiden Objekte zeigen Aspekte, die in der Kunst des 45-jährigen häufig zu finden sind: die Lust, Anstössiges und Surreales darzustellen und der verschmitzte Humor. Das können auch mal Kartoffeln sein, die als Pornodarsteller auftreten, oder ein erhängter Penis. Sierra, dessen Hauptmedium die Malerei ist, ist in Chile und Herisau aufgewachsen. Heute lebt und arbeitet er im Kanton Waadt.

Von der Kugelschreiberzeichnung zur Malerei

Vor zehn Jahren erhielt Francisco Sierra den St. Galler Manorpreis und zeigte seine Werke im Kunstmuseum St. Gallen. Nun ist sein Schaffen erstmals wieder in grösserem Umfang in der Ostschweiz zu sehen, insgesamt 128 Werke sind unter dem Titel «Corniche». Es ist ein Œuvre, das sich durch grosse Eigenständigkeit und einen hohen Wiedererkennungswert auszeichnet und etwas Unbekümmertes ausstrahlt. In einem Interview sagte der Künstler: «Ich habe mir ein Dogma auferlegt: Dass ich mich niemals selbst zensuriere. Was ich denken kann, soll ich auch malen dürfen.»

Im Erdgeschoss der Kunsthalle sind grossformatige Gemälde ausgestellt. Das neueste, «Schnee Oylen», ist vor rund zwei Wochen fertig geworden. Francisco Sierra erklärt während des Medienrundgangs den Ablauf seines Arbeitsprozesses – ein



Francisco Sierra vor seinem neuesten Gemälde «Schnee Oylen».

Bild: Donato Caspari

Weg von der zweiten Dimension in die dritte und zurück.

Am Anfang stehen Kugelschreiberzeichnungen, die der Künstler als eigenständige Werke versteht. Ausgehend davon entsteht ein Modell aus ungebranntem Ton, das Sierra bemalt und glasiert. Danach fotografiert er das Objekt und verwendet das Bild als Malvorlage.

Alltägliches, Kitschiges, Abstruses

Musik hat im Leben und in der Kunst des ausgebildeten Geigers einen hohen Stellenwert. Zum Beispiel in der Installation «Les Clefs». Die Skulpturen aus Walnussholz erinnern an Möbel und lehnen sich mit ihren Formen an

Notenschlüssel und Pausenzeichen an. Die Achtpause wird zum Aschenbecher, der Bassschlüssel zur Liege. «Die Skulpturen sind nahe am Gebrauch, aber komplett unbrauchbar», sagt Sierra.

Eine Trompe-l'œil-Wirkung zu erzielen, Reflexe und Dreidimensionalität in seiner Malerei täuschend echt wiederzugeben, sieht Sierra, der Autodidakt, als künstlerische Herausforderung. Die malerische Perfektion kontrastiert bei ihm mit der Banalität der dargestellten Objekte: Er malt Alltagsobjekte, Kitschiges, Abstruses. Das fordert die Wertmassstäbe der Betrachterinnen und Betrachter heraus. Was ist es wert, gemalt zu werden? Was ist

die Funktion von Malerei? Die Nonchalance, mit welcher Sierra mit der Malerei umgeht und die Grenzen zwischen Low und High verwischt, ist erfrischend.

Auch Francisco Sierras Familie ist in seine Kunst involviert. Von seiner Frau Noëlle-Anne Darbellay, stammen zum Beispiel die Monde, die in seinem Werk häufig als Motiv auftauchen. Und das Gemälde «Claras Spider» basiert auf einem Tonrelief, das ihm seine Tochter mit den Worten überreichte: «Das habe ich für dich gemacht, zum Malen.»

Francisco Sierra stellt in seiner Malerei häufig Tiere dar. Etwa einen kitschigen Luftbe- feuchter in Delfinform. Den

obersten Raum hat er ganz den Guppys gewidmet. Auf 44 kleinformatigen Holztäfelchen hat der Künstler die beliebten Zierfische gemalt, die es in allen Farben und Formen gibt. Sie seien im Grunde genommen schwimmende Dekorationsobjekte, sagt Sierra. Die Beziehung der Menschen zu Tieren sei komplex und vielschichtig. Wir wiesen ihnen menschliche Attribute zu und spiegelten unsere Fähigkeiten in den Tieren: «Sie sind Projektionsflächen unserer Condition humaine.»

Hinweis
«Corniche», bis 11. Juni, Kunsthalle Appenzell.

Tour de Kultur

Zwei Mal Good News

Karrieresprung für den Leiter der Tanzkompanie des Theaters St. Gallen **Kinsun Chan**: Er wird ab der Spielzeit 2024/25 neuer Ballettdirektor des Semperoper Ballett in Dresden. Der schweizerisch-kanadische Choreograf folgt auf Aaron S. Watkin, der zu Beginn der kommenden Spielzeit ans English National Ballet wechselt. Kinsun Chans choreografische Arbeiten wurden unter anderem vom Ballett Basel, vom Ballett Zürich, der Gauthier Dance Company sowie dem Hong Kong Ballet aufgeführt. Kinsun Chans Vertrag wurde nach nur vier Jahren in St. Gallen nicht verlängert. Seine Zeit als Leiter der Tanzkompanie war von der Pandemie überschattet: Mehrere seiner Produktionen mussten verschoben oder gar abgesagt werden. (pd/gen)

Gute Nachrichten auch aus der Musikszene: Die ersten Nominierungen für die Swiss Music Awards stehen fest. Darunter sind neben Trauffer, Hecht, Loco Escrio und Loredana auch zwei Ostschweizer: Der Appenzeller Popsänger **Marius Bear** (Bild) ist in der Kategorie «Best Breaking Act» nominiert, die Rheintaler Rockband **Megawatt** in der Kategorie «Best Album». Weitere Nominierungen werden in den nächsten Wochen bekannt gegeben. Das Publikums-Voting läuft vom 13. bis 30. April. Die Verleihung der Awards findet am 17. Mai in der Bossard Arena in Zug statt. (pd/wec)



Zwischen Mystik und Wissenschaft

Die St. Galler Ärztin Eva Ritzler hat ihren ersten Roman «Käuzchenruf» veröffentlicht. Darin geht es um das Leben nach dem Tod.

Mirjam Bächtold

Mit einer Kartonschachtel in der Hand kommt Eva Ritzler zur Tür. Die Autorin öffnet das Paket vom Orte-Verlag – und hält zum ersten Mal ihr Buch in den Händen. «Das fühlt sich richtig gut an, so rund. Es hat ja gut sechs Jahre gedauert», sagt sie. «Käuzchenruf» ist Eva Ritzlers erster Roman. Darin geht es um die Ärztin Emelie, die während eines Spaziergangs in einem Wald in der Bretagne einen Käuzchenruf hört, der bei ihr Erinnerungen auslöst, die nicht aus ihrem Leben stammen können.

Geplagt von Träumen sucht sie zu Hause einen Hypnotiseur auf, der ihr hilft, diese Erinnerungen besser wahrzunehmen. Sie führen sie in die Zeit der Französischen Revolution. Emelie reist erneut in die Bretagne, um ihren Erinnerungen aus dem 18. Jahrhundert auf den

Grund zu gehen. Ihre Spuren führen sie zu den Cousins Philippe und Luc Lamballe, Nachfahren der königstreuen Widerstandskämpfer zur Zeit der Revolution. Während Emelie ihren inneren Bildern auf die Spur kommen will, sucht Luc nach einem Familienerbstück und wird wegen seiner psychisch labilen Verfassung zu einer Bedrohung für Emelie und Philippe.

Abtauchen in neue Welt

«Käuzchenruf» ist ein spannender Roman, mit historischem Hintergrund und einem Hauch Mystik, ohne ins Esoterische abzudriften. «Ich habe das Buch für mich geschrieben. Der Roman ist eine Kombination der Themen, die mich faszinieren», sagt Eva Ritzler. «Die Bretagne mit den fantastischen Landschaften ist für mich ein Ort, an dem ich zur Ruhe kommen kann, genau wie für meine

Hauptfigur.» Dass es während der Französischen Revolution Widerstandskämpfer gab, hatte sie vorher nicht gewusst, die historische Recherche war für sie ein spannendes Abenteuer. Das Schreiben ist für die 58-jährige

Mikrobiologin ein Ausgleich. «Immer wenn meine drei Kinder aus dem Haus waren, setzte ich mich mit dem Laptop in den Garten und tauchte ein in Emelies Leben», schildert sie. Wenn sie ein Buch liest, liebt sie es

auch, wenn dieses sie in eine andere Welt versetzt. «So schreibe ich auch. Ich habe das Abtauchen in die Romanwelt richtig genossen», sagt sie. Mit ihrer Geschichte möchte sie dieses Erlebnis den Leserinnen und Lesern ermöglichen und eine Selbstvergessenheit kreieren.

Besuch beim Hypnotiseur

Eva Ritzler arbeitet in einem Teilpensum als Fachärztin für Mikrobiologie am Zentrum für Labormedizin in St. Gallen. Früher hat sie wissenschaftliche Artikel für Fachzeitschriften verfasst, nun ist in ihrem ersten Roman die Wiedergeburt ein Thema. Ein Widerspruch? «Das Mystische und die Wissenschaft sind zwar Gegensätze, doch für mich ist beides eine Bereicherung. Es wäre schade, wenn wir im Leben alle Phänomene erklären könnten», ist die Autorin überzeugt. Für sie gehören Rät-

sel und Geheimnisvolles genauso zum Leben wie die Wissenschaft.

Für die Recherche hat sie selbst einige Male einen Hypnotiseur aufgesucht. «Doch es fiel mir schwer, die Kontrolle aufzugeben und mich ganz fallenzulassen», sagt sie und lacht. Und doch glaubt sie, dass dieses Leben nicht alles sein kann, dass nach dem Tod noch etwas kommen muss. «Es gibt mehr, als wir uns vorstellen können.»

Eva Ritzler hat bereits mit einem weiteren Roman begonnen. «Zuerst startete ich mit einer völlig neuen Geschichte. Aber die Figuren aus «Käuzchenruf» liessen mich nicht mehr los», sagt sie. Wem der Erstlingsroman gefällt, der darf sich also bereits auf eine Fortsetzung freuen.

Hinweis
Eva Ritzler: «Käuzchenruf», Orte, 276 Seiten, Fr. 29.–



Das Schreiben ist für die Mikrobiologin Eva Ritzler ein Ausgleich.

Bild: Ralph Ribl